

Studien zur
europäischen Rechtsgeschichte

Veröffentlichungen des
Max-Planck-Instituts
für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie
Frankfurt am Main

Herausgegeben von
Marietta Auer
Thomas Duve
Stefan Vogenauer

Band 347



Vittorio Klostermann
Frankfurt am Main
2025

Lasse Stodollick

Die Zumutbarkeit der Verwaltungsarbeit

Kommunikation und Alltag
der Kammerbehörden in Minden
und Ravensberg (1648–1806)



Vittorio Klostermann
Frankfurt am Main
2025

Dissertation der Universität Konstanz
Tag der mündlichen Prüfung: 14. Dezember 2022
Referent: Prof. Dr. Rudolf Schlögl
Referent: Prof. Dr. Bernhard Kleeberg
Referent: Prof. Dr. Manuel Borutta

Umschlagabbildung:

Stephan Sagurna, Arbeitszimmer des
Oberpräsidenten der Provinz Westfalen,
Ludwig Freiherr von Vincke (1774–1844),
im Schloß zu Münster, um 1845
© LWL-Medienzentrum für Westfalen

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.


© Vittorio Klostermann GmbH
Frankfurt am Main 2025

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der
Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen
Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme
zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Verlag: Vittorio Klostermann GmbH
Postanschrift: Westerbachstraße 47, 60489 Frankfurt am Main
E-Mail-Adresse: verlag@klostermann.de

Druck und Bindung: docupoint GmbH, Barleben
Typographie: Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main

Gedruckt auf Eos Werkdruck.

Alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert



Printed in Germany
ISSN 1610-6040
ISBN 978-3-465-04622-6

Inhalt

Vorwort	IX
I. Einleitung	1
1. Eine Aktennotiz und ihre Folgen	6
a) Die Organisation von Verhaltenserwartungen	15
b) Verwaltung in einer Gesellschaft unter Anwesenden	21
2. Perspektiven der Forschung	23
a) Probleme und Paradoxien der preußischen Verwaltungsgeschichte	25
b) Verfahren, Routinen und Kulturen	29
c) Dichte Beschreibungen	30
d) Überlieferung als Argument	32
e) Großtheorien	33
3. Thema und Gliederung	36
II. Kollegialität als Zumutung	41
1. Im Wirtshaus	42
a) Verwalten in Präsenz	47
b) Exkurs zum Eid	52
c) Amtsinteraktion	54
2. Preußen in Minden und Ravensberg	60
a) Die Institutionalisierung von Konflikt. Das Fürstentum Minden	65
b) Gemeinschaft ohne Kollegen. Ravensberg im 17. Jahrhundert	73
c) Kommission und Kollegium. Die soziale Form der Amtsstube	78
3. Kollegialität in der Hauptverwaltung	79
a) Der Geheime Rat	83
b) Die Einrichtung der Amtskammer in Kölln	87
c) Hofkammer und Generalkriegskommissariat	88

4.	Kabinetts und Provinz	91
a)	Minden-Ravensberg	96
b)	Kommissionen. Das Beispiel der Akzise	101
c)	Peter Christoph von der Osten	105
5.	Vom Eid zur Geschäftsordnung	108
a)	Die Instruktion von 1723	111
b)	Die Formalisierung der Kollegialität	115
III. Hierarchien ertragen		119
1.	Die Reise nach Jerusalem	120
a)	Die Paradoxie der Hierarchie	122
b)	Vom Amt zum Kollegium	124
2.	Solidaritätseffekte	127
a)	Im Domhof 1/2	129
b)	Vom Unterleben des Kollegiums	134
3.	Formale Orientierungsinhalte	143
a)	Das Prinzip der Anciennität	145
b)	Ein Mischmasch von Kenntnissen	153
c)	Einige Bemerkungen zur sozialen Zusammensetzung und zu Karrieremustern	157
4.	Unintendierte Nebenfolgen: Zuständigkeiten	163
a)	Räte, Direktoren und Präsidenten	166
b)	Die Kanzlei	174
5.	Fachkompetenz und Prüfungsverfahren	176
a)	Die Innovation von Staatsexamina	179
b)	Die Verstetigung von Ressorts	187
c)	Die Rückkehr der Kommission	189
IV. Lesen lernen		195
1.	Papierkrieg	196
a)	Kommunikation beobachten	200
b)	Aufschreibesystem	202
c)	Akten über Akten	205
2.	Findemittel	207
a)	Der Topos der Unordnung	210
b)	Das Gesetz der Zeit	212
3.	Verbrauchsschriftgut	214
a)	Exkurs über die preußische Aktenheftung	217
b)	Journale	218
b)	Selbstbeobachtung über Metadaten	223

4.	Von der Registratur zum Archiv	226
a)	Brauchbares und Unbrauchbares	229
b)	Aktenform und Organisation	231
V.	Das Einrasten von Programmen	235
1.	Schäfchen zählen	235
a)	Über Programme kommunizieren	241
b)	Von der Reaktion zur Aktion	244
2.	Stress bewältigen	248
a)	Taschenbücher	250
b)	Die Einrichtung des Rechnungsdepartements	253
c)	Formalisierung des Kommunikationsnetzes	257
3.	Die Reduktion von Verwaltungswissen	260
a)	Der Zensus von 1798/99	262
b)	Über Kirchenbücher	266
c)	Peter Florens Weddigen	268
4.	Eigeninitiativen	271
a)	Das Verhältnis von Text und Zahl	272
b)	Die Eigenständigkeit von Kommissionen	277
c)	Der Erfolg von Cliques	285
d)	Kritik der Routine	292
VI.	Schlussbetrachtung	295
1.	Befunde und Ergebnisse	296
2.	Forschungsdesiderate	299
3.	Problembezogene Analyse und genetisches Narrativ... ..	303
	Anhang	307
	Tabellen	307
	Abbildungsverzeichnis	325
	Abkürzungen	326
	Quellen- und Literaturverzeichnis	327
1.	Archivalische Quellen	327
2.	Druckschriftliche Quellen	327
3.	Editionen	330
4.	Literatur	331
	Register historischer Personen und Familien	363

Vorwort

Das vorliegende Buch stellt die um ergänzende Literatur, stilistische Korrekturen und Argumentationswege erweiterte Fassung einer Dissertation dar, die im Februar 2022 an der Universität Konstanz eingereicht und im Dezember desselben Jahres verteidigt wurde. Die Beiträge anderer Menschen zur Entstehung dieser Studie kann ich im Nachhinein weder beschreiben noch im Einzelnen zuordnen. Ohne die Hilfsbereitschaft von Freunden und Bekannten hätte ich unzählige und unvorhergesehene Hindernisse nicht erkennen, geschweige denn überwinden können.

Mein besonderer Dank gilt Rudolf Schlögl, der mich als akademischer Lehrer und Doktorvater gefördert, betreut und begleitet hat. Das Vertrauen, das er mir geschenkt hat, ist ungewöhnlich. Mittel und Räume wurden bereitgestellt, als ob Universitäten nicht um Ressourcen kämpfen müssten. Bernhard Kleeberg konnte berufstypische Krisen rhetorisch beschwichtigen und über den kurzen Dienstweg ausräumen. Die Anregungen, die ich von ihm auch persönlich erfahren habe, sind zu zahlreich, um sie Punkt für Punkt aufzulisten. In meinen vielen Jahren, die ich an der Universität Konstanz verbracht habe, haben Heike Winterstein, Ieva Kamguia und Melanie Schumacher eine diskussionsfreudige und menschliche Arbeitsatmosphäre geschaffen. Für den kollegialen Ideenaustausch bedanke ich mich bei Daniel König, Gabriela Signori, Rainer Beck, Marcus Sandl, Florian Kositzky, Sibylle Röth, Maria Tauber, Jan Behnstedt-Renn, Jan Marco Sawilla, Isabelle Schürch, Nadir Weber, Beat Kümin, Michael Holstein, Anne Diekjobst, Ramy Youssef und Philipp Neeb.

Diese Doktorarbeit wurde durch die Gerda Henkel Stiftung, die Rolf und Ursula Schneider-Stiftung und das JEV-Stipendium für europäische Verwaltungsgeschichte, das von Erk Volkmar Heyen gestiftet wird, gefördert. Sie haben mir nicht nur ermöglicht, zu forschen und zu reisen, sondern, so es die Covid-Jahre denn zugelassen haben, für Vergemeinschaftung gesorgt. In Veranstaltungsreihen, Festvorträgen und Wohnheimen entstand ein wissenschaftlicher Debattraum, an den ich mich gerne zurückerinnere. Auch Jonathan Nathan, der sich in der Endphase meiner Doktorarbeit mit mir herumgeschlagen und zu einem guten Freund geworden ist, sei erwähnt. Zahlreiche Menschen haben mir die Arbeit in den Archiven und Bibliotheken über das übliche Maß hinaus erleichtert. Allen Mitarbeitern in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Münster, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer

Kulturbesitz Berlin, dem Landeskirchlichen Archiv Bielefeld sowie den Stadtarchiven in Minden, Lübbecke und Bielefeld sei der Dank ausgesprochen.

Während meiner Archivreisen hat mich Wilfried Reininghaus mit Rat und Tat unterstützt. Er hat mir geholfen, die Probleme des Anfangens zu überwinden und mich mit weiteren Forscherinnen und Forschern der westfälischen Regionalgeschichte bekannt gemacht. Zu nennen sind Sebastian Schröder und Felix Gräfenberg, ohne die ich niemals nach Minden hätte finden können. Eine erste Lektüre haben neben den genannten beiden auch Hanna Nüllen und Bennet Rosszag vorgenommen. Ihre Anmerkungen und Kommentare haben einen Anteil an der Fertigstellung dieser Studie. Das abschließende Lektorat haben dann Lucien Leitess, Hanna und Iris Vielberg geleistet. Alle haben meine Widerworte ertragen und mich zumeist doch eines Besseren belehrt. Für die Umsicht bedanke ich mich bei ihnen.

Bildung mag, frei nach Niklas Luhmann, ein Angebot sein. Für meine soziale Umwelt war es oft eine Zumutung. Anna Fischer hat mir eine Herberge geboten, mich abgelenkt und motiviert. Ihr und anderen Freunden sei gedankt. Die Entsagungen, den Verzicht und die Launen haben die Familie Vielberg, die Familie Tiemann und meine Brüder ertragen. Sie haben zugehört und im richtigen Moment geschwiegen. Gefördert und abgelenkt wurde ich auch von Ruth Frenk und Hanna Bayreuther, von denen ich viel lernen und mit denen ich viel lachen konnte. Mein persönlicher Dank gilt darüber hinaus meiner Frau Hanna und meiner Mutter Ursula. Sie wissen warum. Das Buch widme ich ihnen – und meinem Vater Hans Wilhelm, der im März 2022 verstorben ist. Er fehlt uns.

Einleitung

Das vorliegende Buch beschreibt ein soziales Phänomen, über das zunächst behauptet wird, dass es nicht auf eingeborene Ideen zurückzuführen ist. Es spürt dem tätigen Leben in einer vormodernen Amtsstube nach. Zwar ist die Verwaltung auf Mitglieder angewiesen, die Verfahren begleiten und Vorgänge bewilligen, aber nicht jeder Mensch entscheidet sich, in ihr zu arbeiten. Die Vorbehalte sind bekannt. Akten müssen studiert, Kollegen ertragen und Termine eingehalten werden. Bürokratien entstehen daher, wenn man von Ausnahmen absieht, immer gegen Widerstand und nie ohne Kritik. Sie gehen mit Verwerfungen einher.¹ Entweder spottet die Polemik über eine Manie der Vielschreiberei, die Zeit und Nerven rauben würde, oder sie dichtet den Beamten ein falsches Bewusstsein an. Die Fragen, denen ich nachgehe, spiegeln einige der Entbehrungen, die in der Theoriebildung erfahren werden. Sie übersetzen den Unmut in ein Ordnungsproblem. Wenn es zutrifft, dass der Staatsdienst nicht um seiner selbst willen ausgeübt wird, normalisieren Verwaltungen ein unwahrscheinliches Verhaltensmuster. Wie also konnten sie überhaupt erst möglich werden? Und was hat ihre Mitglieder ermutigt, die Belastungen ihres Angestelltenverhältnisses zu ertragen?²

In den historischen Wissenschaften ist es üblich, schwierige Fragen durch den Bericht von Einzelfällen zu beantworten. Diese Studie verengt ihren empirischen Bezugshorizont, um die Herausforderungen zu untersuchen, denen Verwaltungen in ihrem Alltag begegnen. Sie widmet sich der Kammerverwaltung im preußischen Minden-Ravensberg. Mehr oder weniger zufällig versammelt das ostwestfälische Beispiel ein Schriftgut, das über Schriftgut kommuniziert. In Repertorien wird der Standort von Papieren ermittelt und andernorts hadern Räte mit der Frage, ob Leihfristen tatsächlich einzuhalten sind. Schon das Anwachsen dieser Bestände zeigt, wie sich im Preußen des 18. Jahrhunderts eine

1 Instruktiv VISMANN, Akten, 15–29.

2 Der Begriff des Angestellten ist hinreichend vorbelastet, um ihn als Polemik zu verwenden. Kennzeichnend ist die »geistige Obdachlosigkeit«, die ihm nachgesagt wird. Niklas Luhmann kommentiert, dass Entfremdung nicht zu verdammen sei. Solange der ein oder andere Beamte seine Sorgen und Hoffnungen über den Fernseher sublimieren könne, sei die persönliche Zufriedenheit bloß eine Frage der Lebensführung. Vgl. KRACAUER, Die Angestellten, 282–291; LUHMANN, Spontane Ordnungsbildung, 44.

Organisationskompetenz einspielen konnte.³ Dort, wo Staatstheoretiker vor Papierfluten warnten, Beamte über Raumnot klagten und Akten auf Akten bezogen wurden, muss irgendetwas geschehen sein. Die Entwicklung ist nicht abrupt. Obwohl von Reformen angestoßen, die Friedrich Wilhelm I. seit seinem Regierungsantritt im Jahr 1713 erlassen hat, sind ihre Folgen nicht in Begriffen von Ursache und Wirkung zu erfassen. Anordnungen wurden ausgesessen, und was im königlichen Kabinett befohlen wurde, musste in Minden nicht umgesetzt werden. Die dichte Beschreibung dieser Reformprozesse wird damit ebenso unvermittelt enden, wie sie begonnen hat. Sie wird nicht von weltgeschichtlichen Ereignissen oder großen Willensmeinungen getaktet, sondern geht auf die Wetterlagen eines Landstrichs zurück, der in frühen Reiseberichten als Naturzustand verunglimpft wurde.⁴

Vorab sind einige Vorbemerkungen nötig. Sie betreffen das Territorium, die Prämissen und den Aufbau der Beweisführung. Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges unterstehen das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg dem preußischen Herrscherhaus. Sie erstrecken sich über den Teutoburger Wald bis hinauf zur Weser und umfassen Städte wie Bielefeld und Herford. Im 17. Jahrhundert werden die Provinzen noch durch Statthalter verwaltet. Erst Friedrich Wilhelm I. vereint sie zu einem Verwaltungskörper, der

3 Der Begriff der *Organisationskompetenz* bezeichnet einen Umbruch in der alt-europäischen Gesellschaft, den Niklas Luhmann aus dem Nahbereich der Anwesenheitskommunikation und ihrer Semantik beschreibt. Obwohl er ein anderes Vokabular verwendet, ist der Befund im Werk präsent: Organisationen etablieren Interaktionsstile, die nicht über eine schichtungsabhängige Sozialisation zu vermitteln sind. Sie sind funktional spezifiziert, definieren Sprach- und Moralvorstellungen, Zeit- und Themenhorizonte, Hierarchien und die Form des Zusammentreffens. Während sich Jürgen Habermas für eine anthropologische Universalie ausspricht, ist die Kompetenz, sich unter Anwesenden zu benehmen, abhängig von der gesellschaftlichen und systemischen Differenzierung. Mit anderen Worten und in Bezug auf die zusammenhangübergreifenden, weniger bürokratischen Umgangsformen finden sich diese Überlegungen in den religionssoziologischen Schriften und in den Studien zur Interaktionskompetenz. Vgl. LUHMANN, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 823–825; DERS., Interaktion in Oberschichten; DERS., Die Organisierbarkeit von Religionen; für eine zeitgenössische Studie vgl. KERN u. a., Die religiöse Gemeinde; HABERMAS, Notizen zur Entwicklung.

4 Wer mehr über die »Germania« des Tacitus erfahren wolle, müsse nach Westfalen reisen, heißt es bei Jakob Tollius. Für weitere Literatur und die Einordnung der Kritik KEINEMANN, Zeitgenössische Ansichten, 400 f. Auch der Endpunkt hätte anders gewählt werden können. Nach dem Einmarsch der französischen Truppen wurde die Kriegs- und Domänenkammer nicht aufgelöst. Im französischen Instanzenzug überdauerte sie das Jahr 1806. Hierzu SUNDERBRINK, Revolutionäre Neuordnung.

ab 1723 von einer Regierung und der Kriegs- und Domänenkammer vertreten wird.⁵ Viele Besonderheiten, welche den westlichen Landesteilen zugerechnet werden, treffen auch auf die Mindener Behörde zu. Sie ist durch regionale Eigenarten charakterisiert, die über eine widersprüchliche Integrationspolitik befördert und dank räumlicher Entfernung zum Zentrum nicht angetastet wird.⁶ Nahezu zwangsläufig hinterfragt eine Studie über die Kriegs- und Domänenkammer Minden also die klassische Historiographie, in der Brandenburg für eine puritanisch reine Regierungsrationalität einsteht. Da sie die Vorannahmen eines Bürokratiebegriffs mit den Nebensächlichkeiten der Verwaltungsarbeit konfrontiert, widerspricht sie einem Idealtypus, in dem Tugend, Gehorsam und eine Aktenmäßigkeit immer schon zugegen waren.

Die Begriffe, die im Folgenden verwendet werden, orientieren sich an einem intuitiven Sprachgebrauch. Jeder Leser – und jede Leserin – versteht, was eine Behörde ist.⁷ Während die traditionelle Verfassungsgeschichte ein Vokabular pflegt, das auf die moderne Staatsbürokratie schießt, hat die Frühe Neuzeit einen Wortschatz kultiviert, der offen und uneindeutig ist. Die Verwirrung setzt mit dem Substantiv »Verwaltung« ein, das eine spezifische Form des sozialen Handelns bezeichnete und durch Präpositionen auf einen Objektbereich zugeschnitten wurde. Wenn von einer realen Schreibstube die Rede war, wurde nicht von »Verwaltung«, sondern von »Kanzlei« oder »Kammer« gesprochen.⁸ Auch das »Amt« ist keine bürokratische Stelle. Im 18. Jahrhundert ehrte ein Titel mehr, als dass er ein neues Tätigkeitsfeld erschließen konnte. Von heute auf

- 5 Zwischenzeitlich ergänzen die Grafschaften Tecklenburg und Lingen das Territorium in Ostwestfalen. Der Sonderfall der Deputationsadministration wird hier nicht interessieren. Er ist in Einzelstudien behandelt, aber nicht weiter typisiert worden. Die Vorabdefinition ist die eines Forschungsdesiderats. Etwa DITTE, *Preußische Verwaltung*, 40–48; eine tabellarische Auflistung der Deputationen aus den Jahren 1779 und 1786 findet sich bei HUBATSCH, *Friedrich der Große*, 243; DERS., *Verwaltungsentwicklung*, 930–931; instruktiv auch GUT, *Deputacja Kamery*.
- 6 Etwa STIEVERMANN, *Absolutistischer Zentralismus*.
- 7 Sprachliche Konventionen beruhen auf zivilisatorischen Errungenschaften, die Friedrich Nietzsche in Konkurrenz zum Vokabular des Naturzustands gesetzt hat. Die Entwicklung vom Wort zum Begriff folgt einer Reduktion der individuellen Wahrnehmung, wie er auch in den frühneuzeitlichen Behörden festzustellen ist. Je mehr sie durch feste Substantive an allgemeiner Realität gewinnen, desto weniger ist in ihnen der Einzelmensch von Bedeutung. Vgl. NIETZSCHE, *Ueber Wahrheit*, 367–384. Für die systemtheoretischen Begriffe, die in dieser Studie verwendet werden, ist auf die Glossar- und Handbuchliteratur zu verweisen. Besonders BARALDI u. a., GLU; GRIZELJ u. a., *Luhmann-Handbuch*.
- 8 Ob es sich um wirtschaftliche Kontore, das humanistische »studiolo« oder Bürogebäude handelte, wurde nicht weiter ausgeführt. Allgemein bezeichnen Kanzleien Architekturen der Vergemeinschaftung. Erst die Beamtenporträts des

morgen wurden Einheizer zu Pedellen und Pedellen zu Einheizern. Ungeachtet einer fortschreitenden Normierung steht fest, dass ein *archivarius* niemals eine Aus- oder Fortbildung erhalten hat. All diese Unsicherheiten schlagen sich in einer methodologischen Voreingenommenheit nieder. Sie kumulieren in einem Handgriff, den Howard Becker in seinen »Tricks of Trade« vorschlägt: Was passiert, wenn die Realität von sozialen Phänomenen durch ihr Fehlen von Selbstverständlichkeit beschrieben wird? Und ist es möglich, die Verwirklichung von Organisationen durch die Bedrohung des Scheiterns und der Niederlage zu ermitteln?⁹

Der Hintergrund dieses Fragekomplexes ist in einem eklektischen Bündel an prozessphilosophischen Annahmen zu suchen. Er äußert sich in der Auswahl von paradigmatischen Alltagsszenen und der – für eine historische Arbeit – unerlässlichen Quellenkritik. Die Beispiele, die in den Kapiteln präsentiert werden, stehen jedenfalls für Streitlust. Sie zeichnen das Bild eines Beamten, der den Prozess der Zivilisation nicht durchlaufen hat. Zu der Zeit, von der dieses Buch handelt, wurde getrunken und geprügelt. Man kann unterstellen, dass auch heute Konflikte eher verschriftlicht werden als Routinen und Zustimmung. Über romantische Zweierbeziehungen oder Ehen ist dem unbeteiligten Dritten beispielsweise wenig bekannt, bis eine Trennung nicht im Einvernehmen beschlossen wird. Sobald ein Nein mit einem »Gegennein« beantwortet wird, weitet sich die Kampfzone aus. Freunde und Familien werden involviert, Therapeuten aufgesucht und Juristen hinzugezogen.¹⁰ Nicht anders verhält es sich mit Dienststreitigkeiten, in denen Instanzen aktiviert und Schlichtungsmöglichkeiten umgangen werden. Die These, die hier aufgestellt wird, entsagt

18. Jahrhunderts zitieren die solitäre Abgeschiedenheit des humanistischen Arbeitszimmers. Zuvor wurde in Audienzsälen oder Kneipen verwaltet. Für den Zusammenhang von Raum und Differenzierung vgl. FRITZ, Menschen in Büroarbeitsräumen; zum »studiolo« LIEBENWEIN, Studiolo; zum Beamtenporträt HEYEN, Buch und Schreibtisch.

- 9 Die Idee ist, soziale Phänomene durch die Reduktion von Attributen zu bestimmen. Hierfür wird eine Frage zitiert, die den »Philosophischen Untersuchungen« entstammt: »Was ist das, was übrigbleibt, wenn ich von der Tatsache, dass ich meinen Arm hebe, die abziehe, dass mein Arm sich hebt.« Die prozessphilosophischen Prämissen, die im Wittgensteintrick artikuliert werden, spiegeln sich längst in der Organisationsforschung. Sie erfasst ihren Gegenstand nicht mehr über ein Substantiv, sondern durch Verben und Tätigkeitswörter. Organisieren wird durch ein offenes Ende und den Horizont des Scheiterns definiert. BECKER, *Tricks of Trade*, 138–141; WEICK, *Der Prozess des Organisierens*; BAECKER, *Epochen der Organisation*, 28 f.
- 10 Die kommunikationstheoretische Definition von Konflikten ist einfach: Ein Nein wird abgelehnt und das macht es wahrscheinlich, auch weiterhin jedes Angebot auszuschlagen. Um eingefahrene Erwartungen aufzulösen, die in der Spieltheorie als evolutionär stabil bezeichnet werden, bedarf es eines Dritten. Er

daher der Hermeneutik. Auseinandersetzungen stehen nicht für sich selbst. In Verwaltungen weisen sie auf organisierte Kommunikationszusammenhänge hin. Sie entzündeten sich an Erwartungsstrukturen und auch dort, wo Rangfolgen missachtet werden, stabilisiert der Folgekonflikt ihre faktische Geltung.

Eng damit verbunden ist das Vorhandensein von Aktenzeugnissen, die über eine behördliche Infrastruktur wahrscheinlich werden. Das Verhältnis ist wechselseitig. Ohne Unterlagen ist ein Verwaltungshandeln ebenso wenig zu erwarten wie ein Steuerbescheid, dem es an Zugriffsmöglichkeiten fehlt. Je mehr die Kommunikation durch formale Routinen und Stilübungen eingeschränkt wird, desto höher ist der Kommunikationsdruck, der auf das Individuum ausgeübt wird. Papiere müssen gezeichnet, gelesen und in eine konkrete Amtspraxis übersetzt werden. Andernfalls drohen Sanktions- und Strafmechanismen, die durch ihre Umsetzung an Präsenz gewinnen. Trotzdem bedeutet die Einübung einer schriftlichen Korrespondenz auch einen Verlust an Informationen. Was früher notiert und verbreitet wurde, wird in die mündliche Interaktion verschoben, und bevor Verbindlichkeiten protokolliert werden, reicht es aus, Mitteilungen konkludent oder verbal zu kommunizieren. Eine letzte Überlegung ist es, diese – aus historischer Blickstellung schmerzliche – Auslassung für ein Argument zu nutzen. Bürokratien differenzieren Eigenwerte aus, indem sie die Welt durch die Sachbearbeitung filtern. Unnütze Eingänge werden ignoriert und Alltägliches wird verschwiegen. Da die Überlieferung immer weniger von Nebensächlichkeiten berichtet, ist eine institutionelle Schließung zu konstatieren.¹¹

Dieses Buch thematisiert das Selbstreflexivwerden von Verwaltung. Der Prozess folgt keinen einfachen Kausalitäten, sondern ist von Paradoxien, Diskontinuitäten und Brüchen geprägt. Er wird in den nachstehenden Untersuchungen auf ein zweifaches Verhältnis zugespitzt. Konflikte, die im Dienstalltag auftreten, werden auf eine Spannung zwischen den üblichen sozialen Verkehrsformen und den Verhaltenserwartungen der Bürokratie befragt. Der Übergang von einem Interaktions- in einen Organisationszusammenhang wird

kann neue Gesprächslinien vorzeichnen, wie Niklas Luhmann an anderer Stelle beschreibt. Ob es sich um Ehen, Erbsachen oder amtliche Zwecke handelt, ist sekundär. Konflikte nötigen dazu, Kommunikation zu potenzieren. LUHMANN, *Das Recht der Gesellschaft*, 566 f.; DERS., *Die Rückgabe des zwölften Kamels*.

- 11 Der *everyday muddle* der tagtäglichen Interaktion, der von Kaffeepausen über Lästereien reicht, wird in Akten nicht abgebildet. Sie sind auf Themen beschränkt, die in der kritischen Forschung auf den Begriff des Staatsblicks gebracht worden sind. Je mehr Formalität, desto stärker filtert das Schriftgut die Lebenswelt aus der Überlieferung. Zum Staatsblick SCOTT, *Seeing Like a State*; CZARNIAWSKA, *Narrating the Organization*; CONRAD, *Organisation im soziotechnischen Gemenge*, insb. 7–10.

damit einer kommunikativen Verdichtung zugerechnet und nicht über Idealtypen rekonstruiert. Schließlich richtet diese Studie ihr Augenmerk auf die Beziehung der Verwaltung zu ihren Mitgliedern. Sie beschreibt das Innenleben der Kammern, Kanzleien und Amtsstuben über Zumutungen, die erst eingeübt werden mussten, bevor sie mit einer absurden Selbstverständlichkeit hingenommen wurden.¹² Schritt für Schritt erörtert die Beweisführung Problemfelder, die über Techniken, Errungenschaften und Angebote ausgekühlt wurden. Jedes Kapitel wird das Verständnis dieser Funktionsanalyse erhöhen, indem ein Beispiel aus dem Alltag zitiert wird. Um den Phänomenbereich zu bestimmen, der hier interessiert, führt die Einleitung diesen Aufbau performativ vor. Sie öffnet mit einem Konfliktstoff aus der Jahrhundertmitte, der das Sujet der Argumentation einschränkt.

1. Eine Aktennotiz und ihre Folgen

Vielleicht, aber wirklich nur vielleicht, wäre für die Kriegs- und Domänenkammer Minden alles anders gekommen, wenn sich Jobst Heinrich Friedrich von Korff im Frühherbst 1759 nicht erkundigt hätte, wie es mit einer Mast auf dem Gut Himmelreich beschaffen sei.¹³ Zwar meldete die zuständige Registratur das Schriftgut als verschollen, doch wollte der Landrat seine Mühen nicht auf sich bewenden lassen. Wenige Wochen nach der Schlacht von Minden berichtete er den Zwischenfall nach Berlin. Seinen Rapport über die tierischen Verluste des Siebenjährigen Krieges müsse er unvollendet unterbreiten, weil man die entsprechenden Papiere immer noch nicht aufgefunden habe.¹⁴ Im üblichen Geschäftsbetrieb hätte die Zentralverwaltung wohl erobert reagiert oder Kommissionen berufen, die nach langjährigen Nachforschungen irgendjemanden für schuldig befunden und seines Amtes enthoben hätten. Stattdessen ereignete sich wenig. Erst im Dezember erinnerte das Generaldirektorium daran, dem Kanzleireglement »nachzuleben« und Schriftstücke pünktlich zur Registratur zu liefern. Offenbar drängte sich das Weltgeschehen mit bedeutsameren Turbulenzen auf, als dass Muße gewesen wäre, den Verlust einer Akte in der ostwestfälischen Provinz zu betrauern. Schließlich hatte Friedrich Wilhelm Freiherr von Borcke, der die westlichen Provinzen als Minister regierte, nicht vor, wegen einer Akte für Ungemach zu sorgen. Er entstammte einer Ravensberger Beamtenfamilie, hatte in Minden als Präsident gedient und pflegte freundschaftliche

12 Zur absurden Selbstverständlichkeit POPITZ, Phänomene, 185.

13 LAV NRW W, D601, Nr. 2, fol. 50r–52v.

14 Zur Schlacht bei Minden vgl. etwa STEFFEN (Hg.), Die Schlacht. Zu den Kriegsfolgen in der Registratur vgl. LAV NRW W, D607, Nr. 172, fol. 385r–386v.